Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 55 (1984)

Heft: 12

Artikel: VSA-Arbeitstagung im Schloss Hünigen, Konolfingen : Leiblichkeit - die geheimnisvolle Einheit von Leib und Seele

Autor: Hofstetter, Irene

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811660

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VSA-Arbeitstagung im Schloss Hünigen, Konolfingen

Leiblichkeit – die geheimnisvolle Einheit von Leib und Seele

Mit dem zweitägigen Seminar zum Thema Leiblichkeit im Schloss Hünigen hat nach umfassender Vorbereitung und unter Leitung von Dr. *Imelda Abbt* das geistige Beackern eines Ur-Feldes begonnen, das Philosophen, Theologen und Wissenschaftler im allgemeinen seit den Anfängen des abendländischen Denkens immer wieder zur Betrachtung und zur Auseinandersetzung herausgefordert hat. Die drei Hauptreferenten näherten sich dem Thema

- aus der Sicht des christlichen Glaubens,
- aus medizinisch-psychiatrischer Sicht,
- aus philosophisch-anthropologischer Sicht.

Sie führten die 32 Teilnehmer auf verschiedenen, sich immer wieder berührenden Wegen zu Erkenntnissen, aus welchen bedeutsame Impulse für das Mit-Sein mit andern und für die Arbeit im Heim erwachsen können.

Zum Einstieg in das Thema wurden einzelne Problemkreise der Leiblichkeit von der praktischen Erfahrung her beleuchtet:

- psychosomatische Auffälligkeiten und
- Beziehungsprobleme bei Jugendlichen im Heim,
- Sexualität im Altersheim.

Emotionale Schwierigkeiten in den Körper abdrängen

Im ersten Referat über psychosomatische Auffälligkeiten behandelte *Katharina Hiltbrunner,* Erziehungsleiterin im Jugendheim Lory, Münsingen, Erscheinungen, die sie in ihrer Arbeit mit verwahrlosten Mädchen im Alter zwischen 14 und 22 Jahren immer wieder und in verschiedensten Variationen erlebt. Viele dieser Töchter sind in einer übermässigen Ich-Bezogenheit steckengeblieben und reagieren oft mit körperlichen Symptomen – Asthma, Ekzem, Gliederschmerzen usw. – auf die Tatsache, dass sie mit sich und der Welt nicht zurechtkommen. Die Einweisung ins Loryheim ist meist ein letzter Versuch nach zahlreichen, fehlgeschlagenen Massnahmen, diesen schwierigsten Töchtern, die niemand mehr will, zu helfen. Sie kommen uneinsichtig und mit ablehnender Grundhaltung ins Heim, das ihnen zwar Schutz und eine gewisse Ruhe bietet, aber zusätzlich zum schmerzlichen Freiheitsentzug auch einiges an Anstrengung abverlangt. Die Gelegenheit, über sich und das Leben nachzudenken, vermögen die wenigsten zu nutzen. Sie machen die Heimsituation dafür verantwortlich, dass es ihnen so und nicht anders geht. Auch wenn sie nach einer ersten Angewöhnungszeit feststellen, dass sie als Person im Loryheim geachtet werden und man ihnen, wie Katharina Hiltbrunner ausführte, mit Anstand und sogar Humor begegnet, sind längst noch nicht alle Klippen umschifft: «In einem Heim darf es einem doch nicht gefallen, das ist eine Prestigefrage.»

Katharina Hiltbrunner unterschied verschiedene Arten von «Leiden» und erläuterte dies anhand von Fallbeispielen. Ursachen können sein: Abwehr gegen den Heimaufenthalt, das Erzwingen von Aufmerksamkeit und Zuwendung oder das momentane Ausweichenwollen gegenüber unangenehmen Anforderungen. Für die Betreuer stellt sich

in solchen Fällen die Frage, wie diesen Manifestierungen von psychischer Not, von Widerstand, von Unlust gegenüber unbequemen Situationen zu begegnen ist. Auf der einen Seite sollen die Mädchen spüren, dass sie ernstgenommen werden, anderseits darf die Flucht in die Krankheit nicht zur Regel und zum Druckmittel werden. Der rasche Griff zu Tabletten und Spritzen ist ein verbreitetes Übel, auch ausserhalb des Heims, das nicht unterstützt werden sollte. Aus Gründen der Verantwortung gegenüber den anvertrauten Töchtern und gegenüber der Öffentlichkeit seien allerdings Risiken zu vermeiden und der Arzt eher einmal zu oft beizuziehen, betonte Frau Hiltbrunner. Das schliesst nicht aus, dass es einer erfahrenen Erzieherin gelingen kann, das «Leiden» einer ihr gut vertrauten Klientin blitzartig zu «heilen» mit einer bestimmt und klar erteilten Anweisung, das Gejammer abzustellen und sofort mit den gewünschten Handreichungen zu beginnen. Das Verabreichen von Placebos, Scheinmedikamenten, die durch ihre Suggestivkraft wirken, brachte in einem andern Beispiel aus dem Heimalltag den gewünschten Erfolg.

Das Auffangen von psychosomatischen Auffälligkeiten im Heim stellt hohe Anforderungen an die verantwortlichen Mitarbeiter, denn der Appell in jedem somatischen Symptom sollte nicht überhört werden. Regeln lassen sich nicht aufstellen. Die richtige Reaktion ergibt sich aus der Erfahrung und dem Gespür des Betreuers und kann nicht erklärt werden. Das ist dann auch ein Teil der Leiblichkeit, wie in der abendlichen Diskussion zu diesem Thema vom psychiatrischen Fachmann, *Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld,* zu hören war.

Zu echten Beziehungen kommt es selten

Felix Leutwyler, Erzieher im Jugendheim Schenkung Dapples, Zürich, sprach von Beziehungsproblemen bei Jugendlichen im Heim. Es wurde von Töchtern berichtet, warum reden wir nicht von Söhnen?, fragte der Mann, der schon von seinem Erscheinen her eine vertrauenauslösende Vaterfigur ist und der sich, notabene, auch aufs Märchenschreiben und Dichten versteht. Die Jugendlichen in der Schenkung Dapples sind Burschen, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, in vielen Fällen schon mehrmals, und die von einem Jugendanwalt eingewiesen werden. Nicht alle kommen aus sichtbar zerrütteten Familien. Oft glauben die Eltern, grosszügig zu sein im Geben und können es dann nicht begreifen, wenn der Junge auf die schiefe Bahn gerät, wie man so schön sagt. Mit materiellen Gütern ist dem Kind nicht geholfen, wenn es sich allein gelassen fühlt, und es sucht dann möglicherweise Anschluss im falschen Kreis. Man empfindet Trauer und Zorn, wenn Felix Leutwyler feststellt: «Das Spielzeug Kind ist manchen Eltern zu gross geworden und verleidet.» Wie ist einem Fünfzehnjährigen zu begegnen, der bereits über 150 Delikte begangen hat? Die Schenkung Dapples kennt weder Mauern noch Gitter. Wie Heimleiter Hans Ulrich Meier sagt, will man anstelle von Mauern Menschen hinstellen. Man geht auf die Burschen zu und bietet ihnen unter anderem die Möglichkeit einer Lehre an. Das ist für sie aber keineswegs verlockend, und die erste Frage lautet stets, ob dieses Ziel nicht in kürzerer Zeit als vier Jahre (bzw. 3 Jahre für Maler) zu erreichen sei. Sie würden es vorziehen, mit ihrem Mädchen «auf der Gasse» zu leben. Das kann für Jugendliche in Zürich anscheinend eine Art Zuhause bedeuten.

In diesem Zusammenhang kam Felix Leutwyler auf Drogen zu sprechen. Ein Jugendlicher, der Drogen nimmt, ist extrem beziehungsgestört, die Droge ist seine Beziehung. Haschisch ist so wenig harmlos wie Alkohol, hier muss ein Riegel gestossen werden, betonte Felix Leutwyler. Die Kontrolle im Heim der Schenkung Dapples wird konsequent und strengstens durchgeführt, denn die Burschen sind ja nicht eingesperrt, sie können abends in die Stadt gehen.

Das Zusammenleben mit diesen Jugendlichen zu einem Mit-Leben, Mit-Erleben, Miteinander-Leben zu gestalten, ihnen in Heim Heimat zu bieten, ist nicht einfach. Viele erleben zum ersten Mal, dass eine Beziehung auf sie zukommt. Es braucht viel Kraft vom Erzieher, denn ihre Ausdauer im Sich-Sträuben und Ausfällig-Werden ist immens. Auf die Frage Felix Leutwylers, was sie sich unter einer Beziehung vorstellen, sagte der eine: «Du meinst wohl, wenn ich mich auf *etwas* beziehe?» Ein anderer fragte: «Ist das, wenn ich jemanden gern habe?» Ein Dritter: «Das ist, wenn ich mit meiner Freundin ein Puff habe und ihr deshalb nicht den Schuh gebe.» Und das ist zudem ein Beispiel dafür, wie die Jungen untereinander reden. Die Sprache auf der Gasse ist sehr hart geworden, sie tut weh, sagte Felix Leutwyler.

Schwer zu beantworten sind die Fragen rund um Heimbesuche von Freundinnen. Was ist vertretbar innerhalb einer Institution? Sind strikte Verbote Eingriffe in die persönliche Freiheit, wie die Burschen den Verantwortlichen vorwerfen? Noch scheint es nicht möglich zu sein, über dieses Thema offen zu diskutieren und Lösungen sind kaum in Sicht.

Eine Beziehung aufzubauen nimmt viel Zeit in Anspruch und es gibt keine Muster, wie vorzugehen ist. Die Problematik, die der Bursche in der Familie erlebt hat und die er ins Heim mitbringt, müsste durchbrochen werden, und das ist sehr schwierig. Echte Beziehungen sind selten im Heim, sagte Felix Leutwyler. Eher müsste man von Zwangs- oder Nutzbeziehungen reden, wo die Gefahr besteht, dass die Gefühle des Betreuers ausgenützt werden. «Und doch, einen einzelnen kann man einmal näher nehmen.»

Sind Heime sexualfeindlich?

Wie Bewohner und Mitarbeiter eines Altersheims mit Problemen der Sexualität umgehen, beleuchtete *Ernst Schär,* Leiter des Altersheims Abendruh, Interlaken. Auch er stellte fest, dass das Thema, wenn überhaupt, lediglich hinter vorgehaltener Hand behandelt und während der Ausbildung leider meist ausgeklammert werde. Die Zäune sind heute zwar weiter gesteckt als auch schon, meinte er, doch die Grenzen des «Heim-Knigge» seien bald überschritten. Dass sexuelle Fähigkeiten und Bedürfnisse im Alter keineswegs generell nachlassen, ist zwar allgemein bekannt, aber wehe, wenn solches Interesse im Heimalltag offenkundig oder gar befriedigt wird. Da zeigt sich, dass vor allem die genitale Sexualität, wie Ernst Schär sie umschreibt, im Heim als untolerierbar und mit den bestehenden, moralischen Werten nicht vereinbar empfunden wird. Sie wird auch gerne als lächerlich und peinlich abgelehnt. Tatsache ist, dass der Heimbewohner auch im

weiter gefassten Bereich der Sexualität der Gefühle, der Kommunikation auf Gefühlsebene, ein enormes Defizit erleidet. Woher kommen ihm noch Streicheleinheiten zu? Die Bestätigung im Beruf ist nicht mehr da; keiner bezeugt mehr Dankbarkeit; Befriedigung durch Lieblingsbeschäftigungen und Kulturelles ist kaum mehr zu erreichen; partnerschaftliche Erlebnisse lassen sich für den zumeist alleinstehenden und hilfsbedürftigen Dauergast selten realisieren. Liebenswürdige Zweierbeziehungen, die in «erwarteter» Distanz erlebt werden, kamen, am Rande, ebenfalls zur Sprache. Auch sie lösen neben Zustimmung oft Missgunst aus und werden mit Argusaugen beobachtet. Überhaupt stellt Heimleiter Ernst Schär mit Nachdruck fest, dass die zerstörerischste Kraft im Heim der Neid ist.

Die Situation in bezug auf die Sexualität wird nicht nur von den positiven und negativen Empfindungen der Dauergäste bestimmt, sondern auch von denjenigen, die Mitarbeiter und Hausvorstände ins Heim mitbringen. Mehrbettenzimmer und Betriebsablauf im Heim verunmöglichen zudem das Zugestehen einer Privatsphäre. Der geordnete Alltag muss sichergestellt, pflegerische Tätigkeiten auf medizinische Ziele gerichtet sein.

Und doch ist schon viel erreicht, wenn Heimverantwortliche sich darüber bewusst sind, dass Sexualität Teil des sozialen Lebens im Heim ist und dass das Grundbedürfnis nach Kontakt, aber auch dasjenige nach Privatheit soweit möglich beachtet wird. Wir haben unsere Mitarbeiter in heiminternen, sexuellen Überlegungen zu schulen und müssen unser Empfinden der heutigen Zeit anpassen. Gefühlssexualität kann ausserhalb notwendiger und alltäglicher Verrichtungen gepflegt werden. Zuwendung kann auch mit einem liebevollen Händedruck oder beim Salben schmerzender Körperstellen erfahren werden. Das Schlussanliegen von Ernst Schär sei im Wortlaut zitiert:

«Die breite Palette vielfältiger Tätigkeiten im Heim darf den sexuellen Aspekt nicht aus den Augen verlieren. Das Wohlbefinden eines Dauergastes berücksichtigt auch den sexuellen Bereich. Wir haben mitzuhelfen, dass die Sexualität schmalspuriger Normen enthoben wird und nicht im Kehrichteimer der Lächerlichkeit landet.»

Verherrlicht Gott in eurem Leib

Prof. Dr. *Hans Halter,* Lehrer für theologische Ethik und Sozialethik an der Theologischen Hochschule in Chur, behandelte das Thema Leiblichkeit aus der Sicht des christlichen Glaubens und begab sich damit, wie er sagte, auf die abstrakte Ebene im Vergleich zu den konkreten Aspekten seiner Vorredner. Er unternahm es zum einen, den Begriff Leiblichkeit einzukreisen, um dann die wechselnden Tendenzen in bezug auf Leibfeindlichkeit und leib-seelische Ganzheit in der Geschichte des Christentums aufzuzeigen.

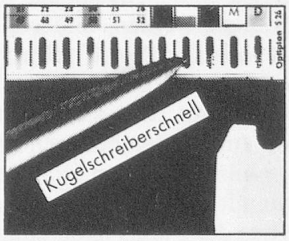
Das künstlich klingende Wort Leiblichkeit, so Dr. Halter, signalisiert unterschiedliche Anliegen und Erfahrungen. Da ist ein Unbehagen über unsere ganze Zivilisation, die als leib- und damit lebensfeindlich empfunden wird, zu spüren. Natur und Umwelt sind dem «Kopf»-Menschen fremd geworden, die zunehmende Spezialisierung und Technisierung degradiert den menschlichen Körper zum blossen Arbeitsgerät. Abstumpfung und Verlust von Gefühlen und Sinneswahrnehmungen wird beklagt, Vorrang hat das Leistungsdenken mit überhandnehmenden Stresserscheinungen. Der Konsum von Ersatzerlebnissen via Medien tritt anstelle eigener Lebenserfahrungen. Neben diesen negativen Aspekten wohnt dem Stichwort Leiblichkeit eine tiefe Sehnsucht und die Suche nach einem ganzheitlichen Leben inne, das Zärtlichkeit und eine warme, auch den Leib einbeziehende Beziehungswelt einschliesst.

Wie Prof. Hans Halter ausführte, wurde im Christentum von Anfang an gegen gewisse leibfeindliche Strömungen, mit mehr oder weniger Erfolg, gekämpft. Der echte Dualismus bei Platon und die Leib-Seele-Einheit, wie sie Artistoteles verstand, haben das Christentum wesentlich beeinflusst. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele trug dazu bei, Geist und Seele höher zu werten. «Im Geiste haben die Tugenden, im Leibe die Laster ihren Sitz», wie Lactantius im 4. Jh. schrieb. Im Zusammenhang mit asketischen Strömungen – Prof. Halter zitierte eine Reihe von Aussagen im Neuen Testament – wurde sexuelle Lust als Folge des Sündenfalls gesehen. Die abwertende Sicht von Sexualität wandte sich erst im Hochmittelalter, als die Ehe sogar als Sakrament Geltung erlangte.

Unter dem Titel «Christliches Verständnis und Praxis der Leiblichkeit» kam Prof. Hans Halter auf die Schöpfungsgeschichte und die Ganzheit des Menschen als ein von Gott beseelter Körper zu sprechen. Natur, essen, trinken, bewegen, ruhen, tätig sein usw. sind Gaben Gottes, die nur mit dem Leib empfangen werden können, da ist nichts

Ein schneller Griff schafft Überblick.

Es tönt fast zu einfach, aber es ist wahr. Einige wenige Griffe genügen, und Sie haben Ihre optische Organisation voll in der Hand. Da gibt es nichts zu rütteln: Kein Termin entgeht Ihnen mehr und Sie sind immer Herr über Ihre Organisation. Und nicht die Organisation über Sie.



Profitieren Sie von unserer Erfahrung. Sprechen Sie mit uns. Warum nicht gleich jetzt? Telefon 01 463 67 35.

Patienten- und Personaldossiers.
KG- und Röntgenmappen.
Karteien und Ablagesysteme.

WAGNER VISUELL

Die Nummer 1 für optische Organisation
Nussbaumstr. 9, 8003 Zürich, Tel. 01 463 67 35

Minderwertiges. Man erinnere sich auch an das wunderschöne Hohe Lied. Der Mensch ist zwar vergänglich und hinfällig, diese Ambivalenz bedeutet jedoch nicht Abwertung der Leiblichkeit.

Durch die Inkarnation, die Menschwerdung Gottes, erhält die menschliche Leiblichkeit eine neue Weihe und Würdigung. Das ist für das christliche Verständnis des Leibes von zentraler Bedeutung. Prof. Halter unterstrich dies mit seinen Hinweisen auf das leibhafte Wirken Jesu, sein Lebensende und seine Auferstehung, wie sie von den Evangelisten bezeugt werden. Eine weitere, ausführliche Abhandlung galt der Leibtheologie des Paulus. Paulus spricht von der leiblichen Schicksalsgemeinschaft mit Christus. Durch die Taufe sind wir Glieder des Leibes Christi und die Aussagen im Neuen Testament vom Leib Christi dürfen nicht so spiritualisiert werden, dass von Leibhaftigkeit schlussendlich nichts mehr übrigbleibt, betonte Dr. Halter.

Über die Frage, ob der Mensch im heutigen kirchlichen Gottesdienst in seiner Ganzheit angesprochen und akzeptiert werde, müsste der einzelne sich Gedanken machen. Obwohl die Kirche geistige Werte höher stellt als die materiellen, scheut sie sich nicht, leibhaftig zu werden, so zum Beispiel in den Sakramenten: Taufe und Eucharistie nach katholischem Verständnis, Firmung durch Handauflegung, Busse und Sündenvergebung, Priesterweihe, Krankensalbung.

In seinen Schlussbemerkungen kam Prof. Hans Halter auf die Ambivalenz des Menschen in seiner verletzlichen Leiblichkeit zu sprechen. Zu den schmerzlichen Erfahrungen gehört das Leid, die Krankheit, der Tod und der Prozess des Alterns und des Zerfalls. Mit dem Leib erlebt der Mensch nicht nur Gutes, sondern auch Böses – er wird schuldig. Da sieht Prof. Halter eine gewisse Gefahr, dass das Anliegen der Ganzheitlichkeit in der modernen Wiederentdeckung der Leiblichkeit verloren gehen könnte. Denn Leibhaftigkeit darf nicht geisttötend werden, der Hedonismus führt ins Leere. Ein Fehlverhalten in dieser Richtung würde sich ebenso leib-seelisch und gesellschaftlich rächen wie umgekehrt die Leibfeindlichkeit.

Leib und Leiblichkeit bestimmen das Mit-Sein

Dr. med. *Karl Heinz Bauersfeld,* Leiter des Kinderpsychiatrischen Dienstes, Luzern, sprach aus medizinisch-psychiatrischer Sicht. Was man als Leiblichkeit spürt und was Leiblichkeit ausmacht, kann nicht in knappen Worten formuliert werden, und von der medizinischen Seite her lässt sich der Begriff schwer fassen. Der Leib kann sich selbst nicht aussprechen, doch vermittelt er vielleicht mehr Aussage mit dem was nicht verbal geschieht. In einem ersten, mehr theoretischen Teil befasste sich Dr. Bauersfeld mit philosophischen Sichtweisen der Leiblichkeit, um ihr dann mit einer Reihe von Beispielen leib-seelischer Probleme aus der Praxis näherzukommen.

Die körperliche und die seelisch-geistige Gesundheit hat den Menschen seit jeher beschäftigt. Körper und Geist erfuhren verschiedene Wertungen, ein Abschweifen auf Descartes wäre hier denkbar, sagte Dr. Bauersfeld. Er erinnerte auch an Martin Luther: «Denn wir wollten wohl gern, wenn wir getauft sind . . . dass der Leib ganz flugs heilig und rein wäre, . . ., dass wir den Kotsack nicht länger müssten am Hals tragen.» Das Verhältnis Leib/Seele ist noch nicht so erfasst, dass eine systematische Anschauung möglich ist. Dem Wesen des Leib-Seins wäre mit der Begründung des «in der Welt Seins» nachzuspüren. Das Wesen des Menschen erfüllt sich in seiner Leiblichkeit – Wesen und Sein ist identisch.

Dr. Karl Heinz Bauersfeld zitierte Blankenburg und seinen Begriff der inneren Verschränkung bei der einzelnen Person («Körper und Leib in der Psychiatrie») und Paul Häberlin, der von der Selbsterfahrung der leib-seelischen Dualität spricht. Dabei geht es um eine indirekte Selbsterfahrung. Wir empfinden uns von innen her, egal wie wir aussehen und als ein Ding, das wir innerlich erfahren. Und wenn es der Seele gelingt, sich mit diesem Körperding zu identifizieren, das ist dann Leiblichkeit.

Es stellt sich die Frage, so Dr. Bauersfeld, wie die wirklichen psycho-physischen Probleme begründet sind. Das Organ der Seele ist der dazugehörige Körper, der das ausführt, was die Seele will. Das ist nur möglich, wenn der Leib so ausgebildet ist, dass er diese Anforderung erfüllen kann, die Intentionalität muss vorhanden sein. Er kann nur Werkzeug sein, wenn er der seelischen Funktion angepasst ist. Karl Heinz Bauersfeld sprach von der leibschaffenden Funktion der Seele. Martin Heidegger habe in einem seiner wichtigsten Werke, «Wahrheit und Methode», versucht, die Dualität in einer radikalen Wendung zu überwinden, unter Einbezug biologischer und physiologischer Aspekte. Der Dualismus scheine philosophisch aufgehoben, rein pragmatisch lasse er sich nicht aufheben, er auferlege andere Sichtweisen.

In einem ersten Beispiel schilderte Dr. Bauersfeld eine häufig auftretende, eher allgemeine Situation: ein Mensch hat Schmerzen, er fühlt sich in seiner Leiblichkeit nicht mehr wohl und trägt sich über längere Zeit mit dem Gedanken, zum Arzt zu gehen. Als er sich endlich entschliesst, weil sich das Leiden verstärkt hat, ist dieser in den Ferien und den Stellvertreter möchte er nicht konsultieren. Die Schmerzen sind eigenartigerweise verschwunden. Plötzlich treten sie dann verstärkt und auf anderes ausstrahlend wieder auf. Der Arzt erfährt im Zuhören und Fragenstellen viel mehr als der Patient mitteilen wollte. Vor allem der zeitliche Ablauf der Symptome spielt eine Rolle. Obwohl die Schmerzen im Bereich des Körpers auftreten, ist auch das Lebensgefühl in Mitleidenschaft gezogen. Das Verleugnen des Schmerzes bis hin zur ausweglosen Situation zeigt eine Veränderung psychischer Natur an.

In andern Fallbeispielen wurde sichtbar, wie körperliche Leiden mit der Lebensgeschichte des Patienten zusammenhängen. Wie nicht nur reale, sondern auch irreale Erfahrungen, die nur in der Vorstellung stattfinden, die Leiblichkeit beeinträchtigen. Wenn wir von der Leiblichkeit und ihren Phänomenen sprechen, müssen wir die Aussagen von Personen wörtlich ernst nehmen und sie nicht von unserer eigenen Anschauung und unseren eigenen Vorurteilen her interpretieren, betonte Dr. Karl Heinz Bauersfeld. Leibfunktionsstörungen sind als Reaktionsweisen zu verstehen. Die Syntonie, der Einklang mit der Umwelt, ist gestört. Der Psychiater erlebt das reale körperliche Geschehen anders als der Mediziner. Bei bestimmten Krankheitsbildern, wie zum Beispiel Magersucht, wird der Leib versach-

Das Wagnis der Geduld

VSA-Seminarwoche für Heimleitungen und Kaderpersonal
14. bis 18. Januar 1985, Propstei Wislikofen

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Die Teilnehmer der letztjährigen Januarwoche haben mit der Themenwahl für dieses Seminar ein urmenschliches Problem anvisiert. Geduld haben heisst in der Zeit stehen, warten müssen, ungeduldig auf die Zukunft harren, heisst aber auch Vergangenheit wie Gegenwart ertragen. Die Geduld mit sich selber wie die Geduld mit andern ist ein Wagnis ganz besonderer Art und wird daher im alltäglichen Leben hautnah gespürt.

Aus dem Programm

Montag, 14. Januar 1985: Das Zeiterlebnis und das Zeitverständnis
Dienstag, 15. Januar 1985: Vom Sinn und Ziel der Geschichte
Mittwoch, 16. Januar 1985: Dieser Tag wird vom Maler Rainer Kunz, Luzern, gestaltet
Donnerstag, 17. Januar 1985: Geduld und Warten bei den Mystikern
Freitag, 18. Januar 1985: Friedrich Nietzsche und das Wagnis der Geduld

Kurskosten: Fr. 260.–
Fr. 200.– für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen
5 % Ermässigung bei persönlicher Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung in der Propstei Wislikofen separat,
Vollpension zirka Fr. 60.– pro Tag

Anmeldung: Bis 31. Dezember 1984 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich
Telefon 01 252 47 07 (nur vormittags)

Angemeldete Teilnehmer, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist eine Annulationsgebühr von Fr. 100.– verrechnet werden.

Anmeldung Seminarwoche Wislikon 1985

Name, Vorname _____

Adresse, Tel. _____

PLZ/Ort _____

Name und Adresse des Heims _____

_____

Unterschrift und Datum _____

Unterkunft in Wislikofen erwünscht ☐
VSA-Mitgliedschaft des Heims ☐ bitte Zutreffendes ankreuzen
Persönliche VSA-Mitgliedschaft ☐

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist eine Annullationsgebühr von Fr. 100.– berechnet werden.

licht und aus dem Gefühl der Ganzheit eliminiert. Die leibschaffende Funktion der Seele ist dann aufgehoben.

Was in der Therapie das Wichtigste sein könnte, ohne dass es ausgesprochen wird, bezeichnete Dr. Bauersfeld nach einem kurzen, philosophischen Exkurs über Begegnung in der Zeit und der lebendigen Gegenwart, als strömendes, dahingehendes Erfahren und als Ausstrahlung wie sie auch im Bergson'schen Begriff des vitalen Lebens eingeschlossen ist. Dieses ursprüngliche Phänomen des vitalen Elans mit allen Arten von Gefühlen wirkt auf eine Persönlichkeit wie Magersüchtige. Der Umgang mit Menschen soll mit einem Gefühl des Masses und der Begrenzung geschehen. Das ergibt einen Rhythmus, in welchen das andere Individuum einschwingt. Wird das Mass nicht eingehalten, kann es zu weiteren Störungen kommen, wie Dr. Bauersfeld mit Nachdruck ausführte. Nicht nur in der Psychiatrie, auch im Umgang und in der Erziehung von Jugendlichen im Heim kann durch ein Mit-Sein viel ausgerichtet werden, denn da ergeht immer die Aufforderung an den andern, sich für dieses Mit-Sein zu erschliessen. Ob das schnell oder langsam vor sich geht, ist nicht von Bedeutung. Um nicht krank zu werden, ist jeder auf das Mit-Sein des andern angewiesen, eine Verwirklichung des Da-Seins ohne Mit-Sein ist nicht denkbar.

Therapeutischer Leistungsdruck ist kontraproduktiv

In der nachfolgenden Gesprächsrunde wurden nochmals beherzenswerte Erkenntnisse laut. Um nicht kontraproduktiv zu wirken, muss der Therapeut mit Gelassenheit und über längere Zeit an seinen Klienten teilnehmen. Der Gesunde ist oft ungeduldig in seiner eigenen Erwartung. Zuwenig Erwartungen sind aber auch nicht von gutem, denn sie signalisieren Gleichgültigkeit. Auf die Frage, ob jede Seele leibschaffend sei, antwortete Prof. Bauersfeld, dass man das nicht mit Bestimmtheit wissen könne. Es gehe darum, das Leben und das Schicksal des andern anzunehmen. Nicht die Seele des Erziehers kann den Leib des andern schaffen, ein zu starkes Eingreifen wird die Seele des Kranken einengen. Ein solches Reagieren könne nicht in Worte gefasst werden und nicht nur im Kopf vor sich gehen, es müsse aus der Leiblichkeit, aus dem Sensorium des Betreuers erwachsen. Das lässt sich nicht so einfach realisieren, es muss geübt und erfahren werden. Unsere Gegenwart raubt uns sehr viel und stört mit ihrer Betriebsamkeit, dem Konsum und der Angst vor der Atombombe unsere Kommunikationsfähigkeiten. Wir müssen da, so Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld, etwas entgegensetzen, müssen einsichtig werden und anderes hörbar werden lassen.

> Es gibt keinen an und für sich gehobenen Beruf, sondern die tüchtigen Menschen, die ihn ausüben, machen ihn erst dazu.
>
> Joh. Wolfgang Goethe

Leiblichkeit ist ein «Und»-Phänomen:

Körper *und* Leib
Psyche *und* Leib
Geist *und* Leib

Dr. Imelda Abbt, Leiterin der Fortbildung und des Kurswesens VSA, behandelte das Thema aus philosophisch-anthropologischer Sicht. Im Laufe der Vorbereitungs- und Nachforschungsarbeiten musste sie feststellen, dass wenig Schriften dazu vorliegen und im allgemeinen nur schlagwortartig darüber berichtet wird. Sie näherte sich dem Thema Leiblichkeit mit einem ausführlichen, geschichtlichen Rückblick, um dann, in einem zweiten Teil, darüber zu reflektieren und sich mit Erkenntnissen und Zusammenhängen auseinanderzusetzen. Ein endgültiges Urteil lasse sich wohl nie abgeben, und sie zitierte Augustinus:

«Die Weise, in der ein Geist mit einem Leib verknüpft ist, ist ganz und gar wunderbar und kann von Menschen nicht begriffen werden – und doch ist das eben der Mensch.»

Der Weg zurück in die Vergangenheit führt uns Abendländer zu den Griechen. Bei Homer (8. Jh. v. Chr.) in der Ilias ist alles Seelische verleiblicht dargestellt. Der Leib ist Impulsgeber, Leib *ist* man. Wie Hunger und Schmerz im Leib aufsteigen, so lässt sich der Mensch vom Göttlichen ergreifen und durchströmen. Schon in der Odyssee, spätestens aber bei Platon (428/7–348/7) ist eine Veränderung im Leibverständnis festzustellen. Der Mensch beginnt sich zu beherrschen, dem Leiblichen erwächst im Seelischen eine starke Konkurrenz. Imelda Abbt spricht von einer sich abzeichnenden Schichtung im Menschen in drei Bereiche, den göttlichen, den personalen und den leiblichen. Die anthropologisch wichtigste Folge dieser Entwicklung ist die Introjektion der Gefühle. Freude, vorher leiblich und ganz spontan gespürt und gezeigt, wurde nun verinnerlicht. Damit kam der Prozess in Gang, der die Seele mehr und mehr zum Eigentlichen des Menschen erhob. Der Kieler Philosophie-Professor Hermann Schmitz, auf den sich Dr. Imelda Abbt wiederholt bezieht, spricht in seiner Forschungsarbeit zu diesem Thema von der Verdeckung des Leibes als Folge der Entdeckung des Geistes.

Für Platon ist der Mensch aus Seele und Körper zusammengefügt, «die Seele ist im Körper wie die Muschel in der Schale», der Tod bedeutet Ablösung von Körper und Seele. Leiblich bestimmte Verhaltensweisen sind verpönt, denn sie gefährden die seelische Selbstkontrolle. Anders Aristoteles (384–322 v. Chr.). Er unternahm, wie Dr. Imelda Abbt ausführte, den ersten grossartigen Versuch, der Einseitigkeit des platonischen Dualismus wieder zu entkommen und nachzuweisen, dass Körper und Seele eine Einheit sind. Seine Definition lautet:

«Die Seele ist die substantielle Form eines beseelten Leibes.» Dabei ist «Seele» nicht als ein vorhandenes Ding zu nehmen, sondern als ein Sich-Vollziehendes, Sich-Verwirklichendes, als lebendige Existenz.

Auch Dr. Imelda Abbt kam auf das Christentum zu sprechen, indem sie Gemeinsamkeiten von Platon und Paulus untersuchte. Beide verurteilten ausschweifende Fleischeslust. Doch während Platon die Vernunft im Menschen zum Kampf gegen ungeordnete Leidenschaften

aufruft, zieht Paulus den Schluss, dass der Mensch nur in der Kraft Jesu Christi sich dem Fleischlichen entziehen und dem Geiste leben könne. Nach Paulus wandelte sich das Leibverständnis nochmals und die Geist-Seele wurde zum eigentlichen Charakteristikum des Menschen gegenüber andern Lebewesen. Sie artikulierte sich vor allem im Erkennen und Wollen.

Für Augustinus, der Platon dem frühen Mittelalter weiter vermittelte, ist der Mensch eine aus zwei gesonderten Substanzen, der leiblichen und der geistigen, zusammengesetzte Einheit. Im 12. und 13. Jahrhundert setzte sich, vor allem dank Thomas von Aquin, die aristotelische Lehre von der substantiellen Einheit der Seele und des Leibes durch. Immer wieder setzten sich, bis in die Neuzeit hinein, Philosophen mit diesen Positionen auseinander. Auch die deutsche Mystik des 13. Jahrhunderts befasste sich mit leibseelischem Erleben. Mystische Ergriffenheit, unio mystica, äusserte sich als leiblich-körperliche Erschütterung und Betroffenheit. Bei Meister Eckhart wiederum wurde das leibliche Empfinden zur nebensächlichen Begleiterscheinung, die spekulative Mystik konzentrierte sich voll auf das Verhältnis Gottes zur Seele. Zum Abschluss ihrer historischen Ausführungen zitierte Imelda Abbt Friedrich Nietzsche, der die «Verächter des Leibes, die diesen zum Diener der Seele machen», vehement verurteilte und der eine radikale Neuorientierung im Verhältnis zum Leib forderte.

Ein Nachdenken über das Verhältnis von Leib und Seele, von Leib und Geist, geschieht immer von einem bestimmten Standort aus und diesen gilt es mit einzubeziehen. Je nach Gewichtung wird die Leiblichkeit anders beurteilt und gelebt. Der Leib empfängt Einflüsse, er erleidet, er wird erregt, er fühlt sich eingeengt usw. Er wird von einem Nicht-Ich angestossen. Der Mensch kann aber diese Einflüsse deuten und interpretieren. Menschlicher Geist ist jedoch nicht unabhängig vom Leib. Wenn Leiblichkeit ein Und-Phänomen ist, bedeutet dies, so Dr. Imelda Abbt, dass auch unser Denken, unser Uns-Besinnen-auf-Leiblichkeit, leiblich mitbestimmt ist. Denken stellt auch Beziehungen zu den Dingen, zu meinem Leib, zu Mit-Leibern, zur Welt her. So wird bewusst, dass Leiblichkeit ein Ganz in die Welt eingesenkt-sein bedeutet und nicht als Gegensatz zur Geistigkeit zu betrachten ist. Unangemessen und des Menschen unwürdig ist auf der andern Seite eine Haltung, die den Leib und dessen Bedürfnisse über alles stellt, betonte die Referentin.

Mit-leibliche Begegnungen – dieser Aspekt lag Frau Abbt besonders am Herzen – lassen die eigene Leiblichkeit wohl am intensivsten erleben und sind eine Quelle von Glück und Schmerz, Freude und Trauer, Enge und Weite, Stress und Ruhe usw. Mit unserem positiven Reagieren erleichtern wir das innerliche Mitgehen des andern ungemein. Soziale Ordnungen gewinnen, wenn sie auch durch leiblich empfundene Zustimmung abgestützt sind. Leibliche Bedürfnisse nicht zu übersehen ist ein guter Rat, besonders auch wenn mit-leibliche Präsenz Aversionen hervorruft.

Leiblichkeit ist vom Wesen des Menschen, von seinen Hoffnungen und Ängsten unabtrennbar, sie schliesst auch unser Bemühen, sinnvoll zu leben ein. Und letzter Sinn wächst uns nur zu, wenn wir ihn ganzheitlich, also auch leiblich, empfangen und umfangen.

Irene Hofstetter

Neuerscheinung im VSA-Verlag

Die Kostenrechnung im Altersheim

Der Betriebskostenvergleich und die Vergleichszahlen zur Personalstruktur in 100 ausgewählten Altersheimen, die Heimleiter Oskar Meister (Schaffhausen) vor mehr als fünf Jahren veröffentlicht hat, sind noch heute viel gefragt, aber leider vergriffen.

Unter dem Titel «Die Kostenrechnung im Altersheim» ist im VSA-Verlag neu eine kleine Schrift erschienen, die als Ersatz für die vergriffenen Vergleichszahlen dienen kann und zugleich auch eine Erweiterung darstellt.

Verfasser der Neuerscheinung ist der Betriebswirtschafter Erwin Rieben, Leiter der Fachstelle für soziale Dienste von Pro Senectute Schweiz und Mitglied der Altersheimkommission VSA. Er sieht in der Broschüre eine «kleinen Wegweiser zum praktischen Gebrauch».

Dieser «Wegweiser zum praktischen Gebrauch» im Format A4 mit Klemmschiene hat einen Umfang von 28 Seiten und enthält zahlreiche Tabellen und graphische Darstellungen, die den Text verdeutlichen. Im Anhang werden die Hauptkostenstellen definiert und der Betreuungsbedarf des Heimbewohners typisiert.

«Die Kostenrechnung im Altersheim», die den Altersheimen wertvolle Anhaltspunkte liefern kann, ist zum Preis von Fr. 11.– (plus Porto und Verpackung) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, erhältlich.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Die Kostenrechnung im Altersheim» von Erwin Rieben zum Preis von Fr. 11.– (+ Versandkosten)

Name, Vorname _____

Name und
Adresse des Heims _____

PLZ/Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich